

Patrick Schollmeyer

Die 30 bekanntesten  
archäologischen Stätten auf

# Kreta

## Impressum

160 Seiten mit 106 Abbildungen

Titelabbildung: oben: römisches Odeion in Gortyn © Wikimedia Commons, Marc Ryckaert, CC BY 3.0; mittig: Blick auf die minoische Siedlung von Gournia © DmitriyGuryanov, CC BY-SA 4.0; unten: „Agia Triada“ Sarkophag; Heraklion, Archäologisches Museum © Wikimedia Commons, Jebulon CC0 1.0.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 by Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH, Oppenheim am Rhein  
ISBN 978-3-96176-291-0

Lektorat und Projektbetreuung: Franziska Grau, Tina Sieber

Lektorat unter Mitarbeit von: Jennifer Reis

Korrektur unter Mitarbeit von: Jennifer Reis, Denise Fuhrmann

Gestaltung des Titelbildes: hjwiehr, Oppenheim

Gestaltung: BILD1Druck GmbH – Dirk Gerecke, Berlin

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Sollte die Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalt keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten und zu verbreiten.

Printed in Europe by Nünnerich-Asmus Verlag & Media

Weitere Titel aus unserem Verlagsprogramm finden Sie unter:

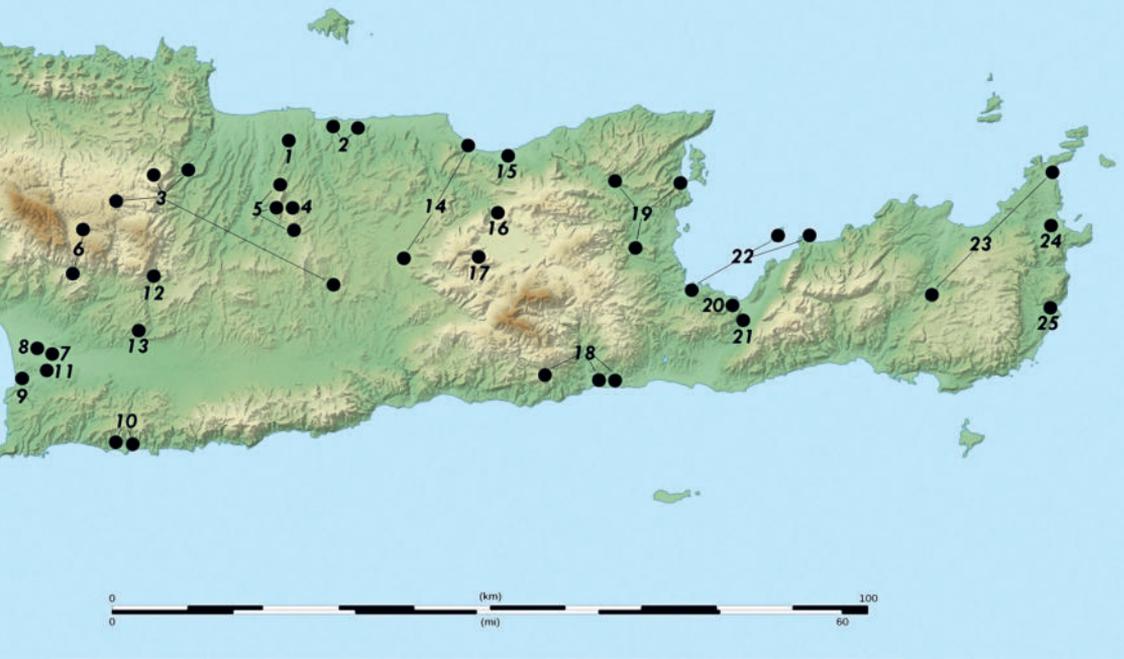
[www.na-verlag.de](http://www.na-verlag.de)

Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH, Krämerstraße 25, 55276 Oppenheim am Rhein

E-Mail: [verlag@na-verlag.de](mailto:verlag@na-verlag.de)



- 1 Knossos
- 2 Amnissos (links) und Nirou Chani (rechts)
- 3 Tylissos (oben), Sklavokambos (Mitte), Zominthos (unten) und Galatas (rechts)
- 4 Archanes und Fourni
- 5 Vathypetro (unten), Anemospilia (oben) und Psili Korfi (Mitte)
- 6 Idäische Höhle (oben) und Kamares (unten)
- 7 Phaistos
- 8 Agia Triada
- 9 Kommos
- 10 Lebena (rechts) und Gerokambos (links)
- 11 Kamilari
- 12 Prinias
- 13 Gortyn
- 14 Lyktos (unten) und Limenas Chersonisou (oben)
- 15 Malia
- 16 Karphi



- 17 Psychro
- 18 Symi-Viannou (links), Myrtos-Pyrgos (Mitte) und Fournou Koryfi (rechts)
- 19 Dreros (links), Olous (rechts) und Lato (unten)
- 20 Gournia
- 21 Vassiliki
- 22 Psira (links oben), Mochlos (rechts), Priniatikos Pyrgos und Vrokastro (links unten)
- 23 Von Praisos (unten) bis Itanos (oben)
- 24 Palekastro-Roussolakkos
- 25 Kato Zakros
- 26 Eleutherna
- 27 Armeni
- 28 Von Lappa (rechts) bis Lissos (links)
- 29 Aptera
- 30 Phalasarna (links unten), Polyrrhenia (rechts unten) und das Diktynaion (oben)

## EINLEITUNG: KRETHI & PLETHI – KRETAS VIELFÄLTIGE GESCHICHTE IN DER ANTIKE

Die antiken Kreter haben es sogar bis in die Bibel (2. Buch Samuel 8, 18; 15, 18; 20, 7; 20, 23; 1. Buch Chronik 18, 17; 1. Buch Könige 1, 28. 44) und von da aus in den modernen Sprachgebrauch geschafft. Wer von den Krethi und Plethi spricht, meint damit freilich in der Regel nicht die Leibwache König Davids unter Führung des Benaja, die wohl aus kretischen Kriegern und solchen der Philister (Peleter) bestand, sondern bezeichnet damit etwas abschätzig vergleichbar dem Begriffspaar ‚Hinz und Kunz‘ allerlei unbedeutendes Volk. Auch wenn die Identifikation der in den Texten Krethi bzw. Kereter genannten Söldner mit Einwohnern der Insel Kreta nicht von allen akzeptiert wird, so ist zumindest eine zweite, wenn auch wenig schmeichelhafte biblische Textstelle über jeden Zweifel erhaben. Hier wettet der Apostel Paulus in einem ihm zugeschriebenen Brief, den möglicherweise ebenso einer seiner Schüler verfasst haben könnte, an den ersten Bischof Kretas namens Titus (Titus 12–13) gegen die Irrlehrer und stellt dabei den Kretern ein vernichtendes Zeugnis aus, indem er seinen Briefpartner daran erinnert, dass bereits ihr eigener Prophet gesagt habe, sie seien immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche, und dieses Zeugnis sei wahr. Er wiederholt damit eine antike ‚Erkenntnis‘, die dem aus Knossos stammenden vorsokratischen Philosophen Epimenides zugeschrieben wird (Diels-Kranz, Fragmente der Vorsokratiker, Ausgabe 2005, Band I 3 B1), dessen Lebenszeit höchst umstritten ist und der angeblich über 50 Jahre lang in der Diktäischen Höhle geschlafen haben soll (Diogenes Laertios 1, 109). Selbst der im 3. Jh. v. Chr. schreibende ptolemäische Hofdichter Kallimachos erwähnt das Zitat in seinem Hymnus an Zeus (V 8). Aber auch andere antike Schriftsteller sprechen den Kretern einen üblen Charakter zu. So bezeichnet Plutarch (1. Jh. n. Chr.) in seinen Biografien des Lysander (Kapitel 20) und des Aemilius (Kapitel 23) zweimal die Kreter als Betrüger. Und der griechische Historiker Polybios (2. Jh. v. Chr.) verwendet das Verb ‚kretizein‘ (kretisch sprechen) sogar synonym für ‚lügen‘.

Um den Ruf der Kreter war es somit in der Antike nicht besonders gut bestellt! Nichtsdestotrotz ist die Geschichte Kretas im Altertum keinesfalls ausschließlich eine von notorischen Schwindlern und Allerweltsge-sindel. Auch wenn in der Tat im Verlauf einer sehr langen Entwicklung ‚Krethi & Plethi‘ die Insel bewohnt und/oder heimgesucht haben, so gehört sie gleichwohl zu den bedeutendsten (kultur)historischen Schauplätzen im griechischen Ägäisraum. Die beiden eingangs erwähnten Bi-

belkontexte verweisen allein schon auf zwei völlig unterschiedliche Zeithorizonte. Die Kereter und Peleter versahen ihren Dienst im frühen 10. Jh. v. Chr., also zu Beginn der sog. Eisenzeit; und der Paulus-Brief an Titus dürfte während der Regierung des römischen Kaisers Nero, wahrscheinlich in den 60er Jahren n. Chr. geschrieben worden sein. Diese vielfältige Geschichte verschwindet jedoch in der modernen populären Vorstellung vom antiken Kreta hinter einer Epoche, die spätestens seit Arthur Evans Zeiten als die eigentlich wichtigste der Insel gilt, das sog. minoische Zeitalter.

Benannt ist es bekanntermaßen nach dem mythischen König Minos, der den antiken Griechen freilich als historische Persönlichkeit galt. So findet er in der seit dem 17. Jh. bekannten, nach ihrem Material und Fundort ‚Marmor Parium‘ (auch Parische Chronik) genannten Inschriftenstele Erwähnung. Diese Zeittafel erfasst Ereignisse aus einem Zeitraum von 1582/1581 bis 299/298 v. Chr. und ist selbst wohl um 264/23 v. Chr. entstanden. Laut ihr soll Minos zwischen 1462 und 1423 v. Chr. regiert haben. Mit ihm wurde zudem, wie der athenische Historiker Thukydides im 5. Jh. v. Chr. in seinem Geschichtswerk zum Peloponnesischen Krieg zu berichten weiß (1, 4, 8), die Vorstellung von einer Meeresherrschaft (gr. Thalassokratie) verknüpft, die sein Königreich über den angrenzenden Ägäisraum ausgeübt haben soll. Der Geschichtsschreiber nennt Minos den Ersten, den man durch mündliche Überlieferung kenne. Seine Macht gründete sich auf einer Flotte, mit der er zu den Kykladen gefahren sei und dort abermals als Erster Siedlungen gegründet habe, die schließlich seine von ihm zu Herrschern eingesetzten Söhne regiert hätten. Thukydides hält Minos dabei zugute, dass durch dessen Seeherrschaft die bis dahin auf den Inseln und dem Meer ihr Unwesen treibenden Seeräuber das Handwerk gelegt worden sei, wodurch der Seeverkehr und damit der allgemeine Wohlstand unter den Menschen zugenommen habe. Einige Siedlungen seien sogar so reich geworden, dass sie sich mit einer Mauer umgeben hätten.

In diesen Kontext der Vorstellung von Minos als Begründer einer besonderen kretischen Machtstellung im Ägäisraum gehört auch die Erzählung von den Tributpflichten Athens gegenüber Kreta. Demnach hätten die Athener in einem festgesetzten Rhythmus von neun Jahren sowohl sieben Knaben als auch eine gleiche Anzahl von Mädchen nach Kreta schicken müssen, wo sie im Labyrinth von Knossos dem Minotauros zum Fraß vorgeworfen worden seien. Erst Theseus soll es gelungen sein, das Monster zu töten und anschließend zu entkommen. Zu Hilfe kam ihm dabei Ariadne, die Tochter des Minos, die sich in den athenischen Königssohn verliebt und ihm deshalb ein Wollknäuel mit der Aufforderung in die Hand gedrückt hatte, den Faden am Eingang zum Labyrinth zu befestigen und das Knäuel beim Hineingehen Schritt für Schritt ab- bzw.

beim Hinausgehen wieder aufzuwickeln. Dieser Trick rettete ihm in der Tat das Leben. Ohne den sprichwörtlichen roten oder auch Ariadne-Faden hätte er nicht mehr herausgefunden.

Der Minotauros war im Grunde genommen eine Rache der Götter an Minos selbst. Denn dieser hatte sich eines frevelhaften Verhaltens schuldig gemacht. Ihm war ein besonders prächtiger Stier mit der Maßgabe gesandt worden, diesen zu Ehren des Zeus zu opfern. Stattdessen aber behielt er ihn lieber für sich und ließ an seiner Stelle ein anderes Tier töten. Diese religiöse Grenzüberschreitung ahnte der Göttervater dadurch, indem er veranlasste, dass sich die Gattin des Minos Pasiphae in den Stier verliebte und unbedingt mit ihm sexuell verkehren wollte. Zu diesem Zweck musste der aus Athen wegen eines Totschlags geflohene Künstler Daidalos eine hölzerne, lebensecht wirkende Kuh bauen, in der sich die Königin verbarg und begatten ließ (Abb. 1). Die Frucht dieser Beziehung war der halb Mensch, halb Stier gestaltige Minotauros, für den Minos schließlich den Bau des Labyrinths beauftragte, um ihn dort seiner Gefährlichkeit wegen dauerhaft wegzusperren.

Abb. 1  
Daidalos präsentiert  
der kretischen Königin  
seine künstliche Kuh;  
Fresko des 1. Jhs. n.  
Chr. aus dem Haus der  
Vettier in Pompeji;  
Neapel, Nationalmuseum



Daidalos selbst hielt es im Anschluss nicht länger auf der Insel, da er zur Strafe dafür, dass sein Labyrinth letztlich nutzlos war, von Minos dort eingesperrt worden sein soll. Er fertigte für sich sowie seinen Sohn Ikaros künstliche Flügel an, damit sie dem wütenden Herrscher fliegend entkommen konnten. Ikaros aber missachtete die mahnenden Worte des Vaters und flog zu nahe an die Sonne heran, sodass das Wachs, mit dem die Federn zusammengefügt waren, zerschmolz und er ins Meer stürzte, wo er schließlich zu Tode kam. Daidalos gelang dagegen die Flucht und floh nach Sizilien zu König Kokalos. Dort ließ ihn Minos aber keinesfalls in Ruhe. Er verfolgte den Flüchtenden, was jedoch zu seinem unrühmlichen Ende führte. Kokalos gab den Befehl, den kretischen Herrscher im Bad zu ermorden. Entweder ertränkten ihn die königlichen Töchter oder er starb durch heißes Wasser. Immerhin machte Zeus den Minos in der Unterwelt zum Richter über die Toten. Dieses Amt versah er gemeinsam mit seinem Bruder Rhadamanthys und seinem Halbbruder Aiakos. Seine Tochter Ariadne traf es sogar noch besser. Zwar flüchtete sie vor ihrem erzürnten Vater an der Seite von Theseus und wurde von ihm schmählicherweise schlafend auf der Insel Naxos zurückgelassen, wo sie aber der Gott Dionysos fand, sich sogleich in sie verliebte und zu seiner von nun an unsterblichen Gattin erhob.

Zu diesem Kreis von Mythen gesellen sich andere, deren jeweiliger Schauplatz ebenfalls Kreta ist. Im Grunde genommen beginnt die gesamte Geschichte Europas auf dieser Insel. Die dem Kontinent den Namen gebende phönizische Königstochter wurde von Zeus über das Meer genau hierin entführt und zwar wiederum in Gestalt eines schönen Stieres. Unter einer immergrünen Platane in Gortyn habe der Gott ihr beigestanden. Ihr gemeinsamer Spross sei Minos gewesen.

Zeus war aber noch auf ganz andere Weise mit Kreta verbunden. Aus Angst vor Kronos, der, um die Herrschaft nicht zu verlieren, seine anderen Kinder Demeter, Hades, Hera, Hestia und Poseidon bereits verspeist hatte, floh Zeus' Mutter Rhea nach Kreta und gebar dort in einem Versteck den künftigen Herren des Olymp. Dem Kindsvater überreichte sie stattdessen einen in eine Windel gewickelten Stein, den dieser sogleich verschlang, ohne den Betrug zu bemerken. Um die Ehre, der eigentliche Geburtsort des Zeus zu sein, stritten sich auf Kreta gleich mehrere Höhlen. Seine Ernährung mit Milch übernahm dort die Ziege Amaltheia, und Kureten genannte Waffentänzer veranstalteten regelmäßig ein Getöse, indem sie auf ihre Schilde schlugen, um damit das Geschrei des Säuglings zu übertönen.

Anhand dieser insgesamt zwar recht sagenhaften Überlieferung wird gleichwohl deutlich, welche zentrale Rolle Kreta im kulturellen Gedächtnis der antiken Griechen zukam. Sie ist nicht einfach nur eine unter den vielen Inseln Griechenlands gewesen, sondern gehörte unbestreitbar

zu den in jeder Hinsicht prominentesten. Dabei spielte sicherlich ebenso ihre für griechische Verhältnisse enorme Ausdehnung eine Rolle. Sie ist mit ihren über 8.300 km<sup>2</sup> und einer Länge von gut 250 km die mit Abstand größte Insel im heutigen griechischen Mittelmeerraum sowie zugleich die südlichste ganz Europas. Ihre strategisch günstige Lage am Schnittpunkt wichtiger Seerouten verdankt sie ihre Rolle als Mittlerin zwischen dem festländischen Griechenland (Peloponnes), Kleinasien (heutige Westtürkei) und dem afrikanischen Raum (insbesondere Ägypten) sowie angrenzenden Gebieten. Bereits der große Philosoph und Erzieher Alexanders des Großen Aristoteles (384–322 v. Chr.) hatte das klar erkannt und in seiner Schrift ‚Politeia‘ (Politik 1271 b 32–39) hierfür die Worte gefunden, dass die Insel wegen ihrer günstigen Lage für die Herrschaft über Griechenland von Natur aus wie geschaffen sei. Denn sie beherrsche das Meer, um das herum sich fast alle Griechen angesiedelt hätten. Sie läge weder weit von der Peloponnes noch auf der anderen Seite von Knidos (Triopisches Gebiet) sowie Rhodos entfernt. Deshalb habe Minos die Herrschaft über das Meer erlangt und einen Teil der Inseln unterworfen und einen anderen besiedelt.

Vor diesem halb mythischen, halb historischen Hintergrund lag es geradezu auf der Hand, dass der später für seine archäologischen Leistungen zum Ritter geschlagene (Sir) Arthur Evans (1851–1941) seine Ausgrabungstätigkeit auf Kreta mit dem dezidierten Ziel begann, diese sagenhaften Zeiten wieder ans Licht zu holen (Abb. 2). Noch weniger verwundert es, dass er eingedenk der Sagentradition das, was er seit dem am 23. März 1900 erfolgten Grabungsbeginn in Knossos mit seinem Team an materiellen Überresten entdeckte, einer bronzezeitlichen Hochkultur zuschrieb, die er nach Minos als minoisch bezeichnete. Sein überragender Erfolg überlagert bis heute die Errungenschaften und Pläne anderer Gelehrter. So war Evans nicht der Erste, der in Knossos den Spaten zu Forschungszwecken in die Erde stieß. Diese Ehre muss dem kretischen Kaufmann und Juristen Kalokairinos (1843–1907) überlassen werden, der witzigerweise den Vornamen Minos trug. Ihm gelang schon 1878 die genaue Lokalisierung von Knossos. Nur wenige Jahre später bemühte sich 1886 der in Troia und Mykene so erfolgreiche Heinrich Schliemann (1822–1890) mit seinem Assistenten Wilhelm Dörpfeld (1853–1940) um eine Grabungsgenehmigung. Um ein Haar hätte Schliemann neben der ‚mykenischen‘ nun auch noch die ‚minoische‘ Kultur entdeckt, scheiterte aber an den zu hohen Grundstückspreisen. Selbst der Terminus ‚minoisch‘ ist keine Erfindung von Evans. Erstmals benutzt hatte ihn der einst in Kiel lehrende Archäologieprofessor Arthur Milchhoefer (1852–1903), der als erster Forscher seiner Zeit eine bronzezeitliche Hochkultur auf Kreta vermutete, dessen diesbezügliche Leistung heute allerdings unverdienterweise fast niemand mehr kennt.

Abb. 2  
1907 entstandenes  
Porträt des Sir Arthur  
Evans von William  
Richmond; Oxford,  
Ashmolean Museum



Es blieb daher Arthur Evans vorbehalten, – und das ist sein eigentliches, bis heute nachwirkendes Erbe – die Ergebnisse der Ausgrabungen derart zu popularisieren, dass die minoische Kultur auf schnellstmöglichem Wege geradezu zu einer kulturellen ‚Marke‘ und damit festen historischen Größe wurde. Selbst die heutige touristische Bedeutung Kretas basiert zu einem Gutteil auf dieser medialen Erfolgsgeschichte, von den Umsätzen der Souvenirindustrie gar nicht erst zu reden. Evans war es gelungen, die enorme Schaulust seiner Zeitgenossen am ‚Exotischen‘ immer wieder aufs Neue zu bedienen. Die farbenfrohen Fresken, die in den Ruinen von Knossos zuhauf entdeckt werden konnten, taten dazu ihr Übriges. Für das prude, spätviktorianische Publikum muss es einen besonderen Reiz dargestellt haben, sich in eine bunte Welt voller anmutiger halbnackter weiblicher Gestalten zu vertiefen, die in friedlichen, von allerlei Pflanzen, Tieren und Fabelwesen (Greifen) belebten idyllischen Naturlandschaften agierten. Dies alles kam dem Geschmack des den Entdeckungen etwa zeitgleichen Jugendstils sehr nahe. Darstellungen wie das bekannte Stiersprungfresko (Abb. 3) und das der sog. Pariserin (vgl. Abb. 10) wurden dementsprechend schnell berühmt. Geschickte, durch Evans vorgenommene Benennungen wie die zuletzt erwähnte sicherten zusätzlich Aufmerksamkeit. Dabei wurden bewusst oder auch unbewusst Fehler gemacht, die freilich zumindest damals keine negativen Auswirkungen hatten und z. T. erst lange nach dem Tod von Evans überhaupt entdeckt worden sind. Zwei solcher Fallbeispiele werden im Zusammenhang mit der Beschreibung des Nationalmuseums von Iraklion näher thematisiert (s. u.).

Abb. 3  
Stiersprungfresko aus  
dem Palast von  
Knossos; Iraklion,  
Nationalmuseum

